Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(14. Fortsetzung.)

„Ich bitte dich, höre auf!" wehrte Soltei nervös ab. „Ich kann mir das andere ungefähr allein ausmalen ... und ich möchte mich jetzt prüfeln, daß ich dem brennenden Verlangen, sie wiederzusehen, nachgegeben habe! — Wie man das ihrem Bräutigam schadenfroh hinterbringen wird. — Das ist zum Haareausraufen! — Ich wünschte, Hans, du wärest ein paar Tage früher indiskret gewesen! .. Selbstverständlich mache ich sofort morgen früh Frau Pastor Seidelmann meinen Besuch."

Hans legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. „Vorläufig laß uns abwarten, Alexander."

XVIII.

Hans fühlte die Pflicht, nun endlich Olympia den versprochenen Besuch im Wintergarten zu machen. An sich war ihm diese Pflicht lästig und unangenehm. Der Gedanke, die zarte, sylphenhafte Olympia auf dem Seil halsbrecherische Produktionen ausführen zu sehen, bereitete ihm geradezu ein Unbehagen. Er empfand eine herzliche Sympathie für die Kleine und war im Voraus gewiß, daß er eine geheime Angst nicht los werden würde, solange sie sich auf der Bühne befand.

Aber da war nun nichts zu ändern. Er hatte versprochen, zu kommen, und war es ihr schuldig, Wort zu halten. Er ließ sich schon am Vormittag durch seinen Burschen einen Platz dicht an der Bühne sichern und Erkundigungen einziehen, wann Olympias Nummer an die Reihe kommen würde. Kurz vorher erst begab er sich ins Theater, nachdem er noch in einem Blumenladen einen Korb voll schöner Rosen für sie erstanden hatte, der ihr während ihres Auftretens überreicht werden sollte. Er kam gerade noch zurecht, um Atlanta in ihrem in die Augen gleißenden silbernen Panzer pflichtschuldigst bestaunen zu können.

Sie hatte sich als Walküre kostümiert, das brachte ihre Brunhildenfigur vorzüglich zur Geltung; aber welch' ein lächerlicher und beleidigender Kontrast zwischen der Walküre und ihrer in Hunde- und Affendressuren bestehenden Beschäftigung. Doch hinter dieser breiten klassischen Stirn war nicht Raum für ästhetisch kritische Gedanken.

Sie hatte Orthmann unter den Zuschauern entdeckt und mit der Peitsche begrüßt, beachtete ihn aber nicht weiter. Ihre Augen wanderten während ihrer Produktionen in auffälliger Weise immer wieder nach jener Loge hin, in der Hans den Muschelkopf Steinrückers erblickte. Von Olympia wußte er, und Bricklett hatte es bestätigt, daß der Referendar, anstatt sich zum Examen vorzubereiten, allabendlich im Wintergarten zu finden war.

Jetzt traf man die Vorbereitungen zu Olympias Nummer. Glänzend polirte Metallständer wurden aufgerichtet und über sie hinweg der Bilderdraht gespannt. Die Brücke, von der aus sie das Seil betreten sollte, war mit purpurrothem Sammt überzogen. Alle Geräthe, die sie zu ihren Produktionen benöthigte, waren elegant, proper und von ganz besonderer Nettigkeit.

Zuletzt ließ man noch ein Trapez und ein paar Schweberinge von der Decke herab, die an beiden Seiten der Bühne in schwindelnder Höhe sich schaukelten. Sie arbeitete also auch als Luftakrobatin.

Hans hatte bisher bei den tollkühnen Artistenkünsten noch niemals auch nur die mindeste Unruhe verspürt. Die Leute waren auf ihre Arbeit eingedrillt, und wenn sie sich in gefährliche Wagnisse einließen, so war das ihre eigene Sache. Heute aber machten ihn schon allein die Vorbereitungen zu Olympias Auftreten nervös. Das zierliche Geschöpf sollte da oben auf dem dünnen aufgespannten Drahtfaden mit Stühlen, Kugeln und Fässern hantiren und am schwebenden Reck athletische Kraftleistungen zum Besten geben! Das arme Ding! mußte er mit einem ordentlich väterlichen Empfinden denken.

Aber in diesem Augenblick kam das „arme Ding" schon auf die Bühne gehüpft, nein geflogen, wie ein vom Wind hereingewehtes purpurrothes Blüthenblatt, machte zur Rechten, zur Linken und jetzt geradeaus zu ihm mit einem Aufleuchten ihrer Gluthaugen einen zierlichen Knicks, warf graziöse Kußhände und schwebte, von einem befrackten Herrn leicht gestützt, zu ihrem luftigen Sitz empor. Keck, flott, übermüthig, ein rechter kleiner Teufel, erschien sie in dem feuerrothen Trikot. — War dies lebensprühende Geschöpf wirklich ein „armes Ding"? Hans lachte sich selber aus.

Sie lief mit der Gewandtheit einer Katze auf dem Seil, ihre Fußsohlen schienen an ihm zu kleben. Es lag eine solche absolute vertrauenerweckende Sicherheit in allen ihren Bewegungen, daß Hans sich erleichtert sagte: „Der passirt nichts — um die brauchst du nicht zu sorgen.

Sie machte eine Pause. Ein rauschender Applaus ergoß sich über sie, und sie dankte strahlend. Dann ruhte sie, die Beine leicht übereinandergeschlagen, auf der sammtnen Brücke, und während sie mit einem Tüchlein Stirn und Hände trocknete, zuckte ihr Blick mit seltsam starrem Ausdruck nach der Loge hinüber, in der Steinrücker saß. Er hatte jetzt der Bühne den Rücken zugewandt und plauderte mit einem Herrn. Sein Interesse an Olympia schien also nicht groß zu sein.

Forschend sah Hans zu ihr hinauf. Ihr Blick hatte ein unbehagliches Empfinden in ihm geweckt, aber die Kleine blickte schon wieder mit so strahlendem Lächeln ins Publikum, theilte so übermüthig Kußhände aus, daß Hans erleichtert aufathmete.

Sie begann eine neue Serie von Evolutionen, war dann wie der Wind herunter vom Seil, und ehe man ihre Absicht errathen konnte, saß sie schon oben auf dem Trapez und wiegte sich anmuthig, um dann mit derselben Sicherheit und Flottheit ihre Wellen und Pirouetten an der schwanken Schaukel hoch über den Köpfen des Publikums auszuführen. Jetzt kam die geschmeidige weiche Grazie ihrer Bewegungen, das Rassige ihrer ganzen Art zu noch besserer Geltung.

Man sah einen feuerrothen Schmetterling da oben in der Luft, seinem Element, gaukeln, fliegen, sich wiegen; aber Hans gerieth doch mehr und mehr in eine zitternde innere Unruhe. Es lag etwas forcirt Tollkühnes in ihrem Auftreten. Er meinte bei sich, sie fordere das Schicksal ja förmlich heraus.

Plötzlich hörte die Musik auf zu spielen. Eine erwartungsvolle Stille lagerte über dem großen, von Menschen dicht besetzten Saal, eine Stille, die von einer schwülen elektrischen Spannung erfüllt zu sein schien. Man ahnte, daß sich etwas vorbereitete, etwas Großes, Gefährliches, Nervenangreifendes. Eine bange, erregte Neugierde überkommt in solchen Augenblicken den Zuschauer, er möchte die Augen schließen, um durch die Wimpern doch verstohlen und scharf zu lugen, damit ihm nur ja nichts entgeht. Das Herz begann Hans in der aufregenden Erwartung zu schlagen. Was hatte sie vor?

Sie saß ausruhend, athemschöpfend auf dem Trapez, schaukelte sich sacht hin und her, blickte dabei mit bestrickendem Lächeln, das nichts von der eingelernten und eingefrorenen Süßlichkeit des bekannten Bühnenlächelns hatte, auf das Publikum herab, grüßte, Hans meinte, ganz besonders ihn — einer ihrer raschen Blicke flog zu Steinrücker hin, der sie oben anschickte, den Saal zu verlassen, noch eine Kußhand und — da hing sie auch schon mit den Füßen an der Trapezstange und setzte den Apparat in immer heftigere schwingende Bewegung.

Kein Netz war unter ihm aufgespannt, keine sonstige Vorsichtsmaßregel getroffen, als daß der befrackte Herr auf der Bühne stand und, während er sich den Anschein der Sorglosigkeit gab, alle Bewegungen des rothen Schmetterlings mit der schärfsten Aufmerksamkeit verfolgte.

Ob denn wohl die Mutter diese tollkühnen Exerzitien ihrer Tochter mitanzusehen vermochte, ohne sich in Angst zu verzehren? — Ob sie jetzt nicht zwischen den Kulissen stand, zitternd die Hände rang und ein Stoßgebet zum Himmel schickte?

Unsinn! beruhigte sich Hans — Macht der Gewohnheit! Und während das blitzgleich durch seinen Geist schoß, hatte nach einem machtvollen Schwunge der Schmetterling sich von seinem Stützpunkt gelöst, war über die Bühne geschwebt und hing nun mit den Händen in den jenseitigen Ringen.

Da wiegte er sich weiter, leicht, anmuthig — einen Augenblick nur, dann hob er von Neuem seine purpurnen Schwingen, flatterte zurück durch die Luft, erhaschte im Fluge die Schaukel, und ehe man zur Besinnung kam, saß er bereits wieder darauf, warf lächelnd seine Kußhände hinab, um im nächsten Augenblick blitzgeschwind am Seil hinabzugleiten.

Hans hatte das Blut gestockt. Der Trick war ihm zwar nicht absolut neu, er hatte ihn schon einmal ausführen sehen, aber damals war ein großes Netz fürsorglich unter dem Apparat ausgespannt und der Künstler ein Mann gewesen, dem man die Muskelkraft und Kaltblütigkeit ansah. Dagegen dies sprühende, nervöse Geschöpf mit der prickelnden Unruhe im Blut, dieser Federwisch, dem man nicht einmal zutraute, daß er Knochen besaß, geschweige denn Muskeln und Sehnen!

Als das Publikum sich von seiner Erstarrung erholt hatte und der Beifallssturm mit spontaner Gewalt ausbrach, erhob sich Hans mit einem Gefühl von Mißbehagen und Ungeduld. Er war ärgerlich auf Olympia wegen dieses Spiels mit dem Leben und wollte ihr seine Meinung sagen.

Durch einen Diener schickte er ihr seine Karte in die Garderobe und theilte ihr mit, daß er sie erwarte.

Es dauerte nicht lange, da kam sie in Begleitung ihrer Mutter, in einen hellen Abendmantel gehüllt, ein Spitzentuch mantillenartig über dem hochfrisirten Köpfchen, fesch, pikant, graziös wie eine Spanierin. Die Mutter ging schwerfällig am Arm der Tochter, Hans meinte, daß sie ihm heut besonders müde erschien. Auch ihr Gesicht trug einen Ausdruck der Erschöpfung.

Olympia kam Hans freudig entgegen: „Bon soir, cher monsieur de Orthmann, wie lange Sie aber gelaßt warten auf Ihnen — soll ich bleiben oder freuen mir?"

„Nein, ich werde schelten, Ihr sogar, das habe ich mir vorgenommen, und Sie sollen es sogleich hören." Er schüttelte herzlich die ihm dargereichte Hand der Kleinen und begrüßte die Mutter.

„Wie können Sie nur gestatten, gnädige Frau, daß Fräulein Olympia derartig tolle Sachen macht! Sie fliegt durch die Luft, als ob ihr der Mantel des hinkenden Teufels verliehen wäre."

„O!" die Kleine lachte sorglos, „Sie wissen ja nix as ich aber nix der manteau du diable boiteux! — Das Publikum muß sich bei akrobatischen Produktionen angenehm gruseln können, wenn es sich unterhalten soll."

„Das ist ein sehr traurriges Zeugniß für das Publikum, daß sich ein Künstler in Lebensgefahr fliegen muß, um es zu unterhalten."

„Was wollen Sie?" Der Todesmortale bringt mir tausend Mark Engagement mehr ein, und er macht mir nichts, i., habe keine Angst."

„Sie sind eben ein kleiner Teufel, aber was sagen Sie dazu, Madame?"

„Was soll ich sagen! — Als Olympia den Trick das erste Mal versuchsweise ausführte, bin ich, glaube ich, einen Augenblick von Sinnen gewesen. Aber gottlob gemacht hat's keiner. — Eine Artistenmutter muß starke Nerven haben. Und Sie vergessen, die Gewohnheit stumpft ab. Allerdings, wenn Olympia an einer neuen Bühne auftritt, zittere ich jedesmal, bis sie sich eingewöhnt hat, und jeden Abend danke ich Gott, wenn ich sie glücklich wieder bei mir habe. Sie arbeitet ja so sicher, das ist ein Trost."

„Zu sicher! — Nie wieder besuche ich eine Vorstellung, in der Sie den Luftsprung ausführen, Mademoiselle Olympia. Ich bin nicht schwachnervig, aber eine Frau mag ich in solchen Situationen nicht sehen."

„Eine Frau?" wiederholte Olympia mit einem sonderbaren Ton. „Wir sind Artisten — keine Frauen in Ihrem Sinn." — Gleich darauf lachte sie wieder lustig. „Lassen wir das Thema, das gestrte maman immer aufregt — wozu auch sich sorgen? Sie wissen ja, ich bin Fatalistin. — Aber nun kommen Sie mit uns. Nicht wahr, maman, wir finden etwas kaltes Fleisch und auch eine Flasche Wein im Hause und Monsieur de Orthmanns Besuch verursacht ihr keine Störung?"

Die versicherte warm, daß sie sich aufrichtig freue.

Sie stiegen in eine Droschke und fuhren nach der Motzenstraße, wo die beiden Damen wohnten — natürlich möblirt, aber sie besaßen ein Quartier für sich allein.

Frau de Pontmartin schloß selber die Korridorthür auf. „Das Mädchen ist schon zu Bett", sagte sie. „Aimée liebt nicht, einen fremden Menschen um sich zu sehen, wenn wir unser trauliches Abendplauderstündchen halten."

Sie nannte jetzt plötzlich die Tochter mit ihrem wahren Namen, als ob sie an der Schwelle ihrer Wohnung die Erinnerung an den Beruf abtegen wollte.

Das Heim der Damen war elegant, aber mit dem schablonenmäßigen Luxus der vom Geschäft für und fertig bezogenen Ausstattung eingerichtet. Nur die vielen Bilder und Photographien und die mannigfachen Ehren- und Ruhmeszeichen, die Schleifen und vergoldeten Kränze an den Wänden gaben den Räumen einen originellen Anstrich.

Im Salon hatte Olympia aus vertrockneten Blumen und Lorbeerzweigen einen Aufbau errichtet, aus dem ihr fast lebensgroßes Bild in packender Lebendigkeit herausblickte, — ihr Bild in einem Rahmen von weißen, gelben Blüthen! — Das stieß Hans geradezu ab. Er hielt es für einen Mangel an Geschmack und konnte sich nicht enthalten, sein Mißfallen auszusprechen.

„Wie mögen Sie nur Ihr eigenes Bild schmücken wie das eines Verstorbenen?" sagte er, und erstaunt selber, als er das Wort ausgesprochen hatte.

„Das ist ihre fixe Idee", antwortete, wie es Hans schien, etwas heftig die Mutter. „Sie bildet sich ein, sie würde jung sterben — als ob es nicht auch in ihrem Beruf freiwillige Menschen gäbe!" Die Frau streifte die Tochter dabei mit einem unruhigen Blick, aus dem deutlich genug die heimliche Angst der Mutter sprach.

Olympia lachte sorglos und wiegelte auf dem Absatz herum. „Das ist keine fixe Idee, maman, sondern meine Ueberzeugung."

Sie kokettirt mit ihren Todesahnungen, mußte Hans denken. Schade, sie ist sonst ein so vernünftiges kleines Frauenzimmerchen.

„Uebrigens", fuhr sie fort, „brauchst dich das nicht zu beunruhigen, petite maman, ich spielte darum nicht eine Sekunde eher, und es ist immer gut, wenn unsereiner sich den Tod vor Augen hält. Jetzt aber, maman, habe ich entsetzlichen Hunger .... hat die Minna den Tisch besorgt?"

Frau de Pontmartin ging hinaus, und sofort veränderte sich Olympias Gesicht. Die Keckheit verschwand, und die großen schwarzen Augen blickten halb verlegen, halb unruhig.

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Monsieur de Orthmann, wollte aber in mamans Gegenwart nicht darüber sprechen." — Sie zögerte noch einen Augenblick, that einen tiefen Athemzug und begann: „Monsieur de Steinrücker ist Ihr Freund...

Hans machte eine leichte, ablehnende Bewegung. „Durchaus nicht! Er ist sogar ein Mensch, der mir wenig angenehm ist."

„Warum?" fragte sie mißtrauisch scharf.

Er lenkte rasch ein. „Er ist so anders geartet, wie ich — übrigens bin ich versichert, daß auch er für mich nichts übrig hat."

„Nun, das ist am Ende egal, wie Sie miteinander stehen. — Sie kennen doch seinen Vetter, den Schiffsmann Dortebeck? — und noch eine seine Tante, eine Baronin Einhardt von Kattenberger? ... welcher? ... ich denke, es könnte Ihr Renommiren von Werth sein, zu wissen, daß — Herr von Steinrücker auf dem besten Wege ist, sich zu ruiniren."

„Woher wissen Sie das, Mademoiselle Olympia?"

„Sagen Sie Ihnen im Privatvertrauen. — Woher ich es weiß? .... Ich habe Monsieur de Steinrücker gleichfalls häufig gesehen, denn er besucht nicht nur die Vorstellungen im Wintergarten, sondern regelmäßig auch unsere Proben am Nachmittag. Und dann der Kulissenklatsch ..." Sie unterbrach sich und sagte unvermittelt hastig: „Steinrücker sitzt fest im Netz Atlantas. Er richtet sich für sie zugrunde .... macht ihr die kostbarsten Geschenke..."

„Das kann er ja gar nicht", unterbrach er sie, „er ist ja ganz mittellos."

„Dann macht er eben Schulden ihretwegen, und das ist noch schlimmer! — Vielleicht können Sie da ein Wort reden, ehe es zu spät ist —"

Als sie sah, daß er ein bedenkliches Gesicht machte, rief sie schnell beschwörend: „Sie müssen nicht denken, daß ich ihn verklatschen ..., oder ... oder sonst etwas bezwecke! Es thut mir nur leid um den jungen Menschen. — Atlanta läßt ihre Verehrer nicht eher los, als bis sie sie vollkommen ausgesogen hat. Ich habe es erlebt, daß ein junger, sehr begabter Künstler ihretwegen Wechselfälschungen begangen und sich aus Furcht vor dem Staatsanwalt erschossen hat. Und wissen Sie, was die Dressuse dazu sagte? Sie zuckte in ihrer phlegmatischen Art die Schultern und öffnete die Lippen nur zu dem einen Wort: Block-head! — Ich will nicht, daß sich nun wieder einer ruinirt!" Die Kleine stampfte mit dem Fuß auf die Erde. „Ich will es nicht, und Sie müssen mir helfen, Monsieur de Orthmann, wenn Sie wirklich mein Freund sind."

„Chère Mademoiselle Aimée, das ist leichter gesagt, als gethan. Ich finde nicht die geringste Befugniß, mich in diese Angelegenheit zu mischen. Ich kann mich doch unmöglich zum Angeber einer Sache machen, die ich nicht einmal aus eigener Anschauung kenne. — Ich müßte auch gar nicht, an wen ich mich wenden sollte. Dortebeck ist mir viel zu wenig bekannt, als daß ich mich unterstehen dürfte, ihm über seinen eigenen Verwandten vertrauliche Mittheilungen zu machen, und die Gräfin Einhardt ... die würde mich einfach hinauswerfen lassen, wenn ich ohne Beweise mit Anschuldigungen gegen ihren Neffen käme." —

Olympia antwortete ihm nicht sogleich. Plötzlich hob sie unter einem guten Einfall rasch den Kopf.

„Kennen Sie vielleicht die Nichte der Gräfin? Es heißt ja, daß die Tante ihn mit ihr verheirathen will. Ich habe es aus einer Aeußerung Bricklets entnommen, der einmal Steinrückers Fernbleiben damit begründete, daß er wahrscheinlich Minnedienst bei der Cousine hätte. Kennen Sie sie? Ein Fräulein vom Berg soll es sein."

„Ja — ich kenne sie."

„Dann wäre es doch am Ende möglich, daß sie ihr ..." Er unterbrach sie ungestüm:

„Das ist erst recht absolut unmöglich, Mademoiselle Aimée! Ich stehe nicht auf einm so vertraulichen Fuß mit den beiden Damen, Tante wie Nichte ... und zum Denunzianten erniedrige ich mich nicht."

Jetzt fiel sie ihm in's Wort: „Schlimmes, das Steinrücker herabsetzt, sollen Sie ihnen ja auch gar nicht sagen ... aber Sie könnten vielleicht dahin wirken, daß die Hochzeit schneller gefeiert würde —"

Er sah sie an. Konnte das wirklich ihr Ernst sein, zu wünschen, daß ein anständiges junges Mädchen an einen notorisch leichtfertigen Menschen gefesselt würde, um ihn vom Ruin zu erretten? — Ja, sie meinte es vollkommen naiv, aber er durfte eben nicht vergessen, daß sie unter Artisten lebte, deren Moral zu Zeiten von der landläufigen abweicht.

„Inzwischen ist Atlantas Engagement um", fuhr sie fort, „und er verläßt sie."

„Ich kann und will da nichts thun", rief Hans in zorniger Ungeduld. „Es thut mir leid, aber ich kann Ihnen diesen Gefallen nicht erweisen."

„Wie? .... was meinen Sie damit?" — Olympia hob plötzlich sehr hochmüthig ihr feines Köpfchen. „Ich meine, Sie thun viel eher der jungen Dame einen Gefallen, wenn Sie sie davor schützen, einen Lumpen zu heirathen — und das wird Steinrücker unter Atlantas Einfluß, darauf können Sie Gift nehmen! Bis jetzt ist er noch nicht schlecht, aber er besitzt keinen festen Charakter! Doch lassen wir das — was geht es im Grunde mich an, ob sich einer mehr oder weniger für die Affensändigerin ruinirt."

Trotzdem die kleine Künstlerin gleichgültig erscheinen wollte, merkte Hans doch, daß ihr Steinrückers Zukunft sehr am Herzen lag. Er sah es am nervösen Zittern ihrer Finger und hörte es aus dem gequält gleichgültigen Ton. Sie that ihm leid, aber er konnte ihr leider nicht helfen. Er suchte das Gespräch harmloser und allgemeiner zu gestalten.

„Miß Atlanta kann sich nicht rühmen, Ihre Sympathien zu besitzen," sagte er lachend.

„Nein, Gott soll mich bewahren! — Ich müßte sie schon deshalb verabscheuen, weil sie und ihresgleichen unsern ganzen Stand in den Augen der Welt verächtlich machen. Wer aus dem Publikum unter uns Artisten nur sie kennt, ist's dem zu verdenken, wenn er uns alle für eine leichtfertige und gewissenlose Sorte minderwerthiger Menschen hält? — Und gerade diese Personen sind naturgemäß am häufigsten gekannt. Wer kümmert sich um die vielen unter uns, deren Privatleben sich den Augen der Menge entzieht, die still ihrer anstrengenden, aufreibenden und oft so gefährlichen Arbeit leben, ebenso solide und achtbare Männer und Frauen wie sie, die hausgesessenen Bürger? — Ja, sollder, strenger mit sich, als sie, da ihr ganzes Vermögen in ihrem gesunden Körper besteht, und sie gezwungen sind, genau seinen Anforderungen gemäß zu leben, um ihn so lange wie möglich leistungsfähig zu erhalten? Wer weiß es, welche schweren Opfer unser Beruf von uns fordert? — Was haben denn sie für eine Ahnung, welche Heldenthaten an Arbeit und Entsagung, Muth und Tapferkeit gerade in Artistenkreisen verrichtet werden? — Sie sehen die Leute nur in ihrem bunten, schimmernden Trikot auf der Bühne, im Glanz des trügerischen Lampenlichts, mit dem sorglosen Lächeln, das sie ihrem Gesicht aufzwingen müssen, ob ihr Inneres auch noch so voll von Jammer und Kummer ist. Der alte Carlos, mein Lehrmeister und bester Freund, mußte als Harlekin auf dem Seile tanzen und das Publikum zu ausgelassener Lustigkeit hinreißen, während seine einzige, heißgeliebte Tochter im Sterben lag."

Sie hatte aufgeregt gesprochen. Hans merkte, das brannte ihr schon lange auf der Seele. Ihre Mutter würde sie sicherlich niemals in diesen düsteren Winkel ihres Innern blicken lassen, die Frau schien ohnehin genug unter dem Akrobatenstand ihres Kindes zu leiden.

Er war ergriffen von der schmerzlichen Klage dieses lustigen Vögelchens, hegte die herzlichste Theilnahme für sein Leid und hätte ihm so gern etwas Tröstliches gesagt — aber Olympia hatte recht, was konnte er da erwidern? Es giebt gewiß sehr viele hochachtbare Leute unter den Artisten, aber sie verschwinden neben Atlanta und ihresgleichen.

„Sie sehen zu schwarz, Mademoiselle Aimée," versuchte er ihr die schlimmen Gedanken auszureden, „die Welt hegt heut nicht mehr so viele Vorurtheile gegen den Akrobatenstand, als ehedem. Sie läßt ihm jetzt mehr Gerechtigkeit widerfahren."

„O bitte, geben Sie sich keine Mühe, Monsieur de Orthmann! Würden Sie etwa Ihrer Schwester oder Braut den Verkehr mit mir gestatten? Oder würde des Baron von Soltei's Mutter mich in ihr Haus laden? — Aber die Ivette Guilbert empfängt sie und führt sich noch gerdet durch den Besuch der Schauspielerinnen und Sängerinnen. — Doch Sie müssen nicht denken, daß ich ungerecht bin. Ich weiß sehr wohl, daß da noch andere Gründe mitsprechen. Schauspieler und Sänger sind Künstler und gebildet, — wir Akrobaten besitzen nur Kunstfertigkeiten und sind oft recht ungebildete Menschen. Die Arbeit der anderen ist vom Geist durchdrungen, unsere mehr oder weniger mechanisch. Wir können dumme Menschen und doch große Künstler auf unserem Gebiet sein. — Es könnte Ihnen passiren, wenn Sie uns in Ihre Salons laden, daß wir nicht richtig zu sprechen, uns nicht vorschriftsmäßig zu benehmen wüßten. — Gut! — Lassen Sie uns, wo wir sind, aber versagen Sie uns nicht die Achtung als Menschen, nur weil wir Akrobaten sind und Kollegen unter uns haben, die ihre Ehre nicht zu wahren wissen."

Frau de Pontmartin kam herein. Sie warf einen raschen, besorgten Blick auf Olympia, deren Wangen glühten und in deren Augen ein flackerndes Licht war.

„Was hast du, mein Kind?"

„Aber nichts, petite maman," und Olympia lachte und scherzte der Mutter die Befürchtungen fort.

Sie speisten zusammen an einem mit Sorgfalt und Geschmack gedeckten Tisch ein einfaches, aber nach französischer Art wählerisches Mahl mit allerhand delikaten Finessen. Die Mutter Olympias präsidirte mit der ruhigen Sicherheit irgendeiner guten seßhaften Hausfrau, der die Wirthschaft Lebenselement ist. Immer wieder wurde Hans überrascht durch ihre gehaltene Art, die so ganz und gar nichts von dem Bohêmethum des Artistenstandes an sich hatte. Sie sprach neben ihrem sprudelnd lebendigen Töchterchen wenig, und was sie sagte, war klug, solid, gebildet. Ueberhaupt verriethen Mutter und Tochter eine Bildung, die weit über die landläufige der Vertreter ihres Standes hinausging.

Im Laufe des Abends erfuhr er auch ihre Geschichte. Herr de Pontmartin, Olympias Vater, entstammte einem alten, aber verarmten Adelsgeschlecht Frankreichs. Er war gezwungen gewesen, einen Broterwerb zu ergreifen und seiner Veranlagung entsprechend Ingenieur geworden. Seine Frau, eine Nachbarstochter, mit der er von Jugend auf in Freundschaft und Liebe verbunden gewesen war, heirathete er ziemlich früh, und da die Baronesse Belfort ein hübsches Vermögen in die Ehe mitbrachte, hätten sie ein sorgenfreies und angenehmes Leben führen können, wenn sich Herr de Pontmartin nicht hätte verleiten lassen, sein Genie in den Dienst eines speziellen Steckenpferdes zu stellen: er konstruirte künstliche Uhrwerke.

Zuerst war es nur eine Spielerei seiner müßigen Stunden, mit seinem wachsenden Geschick aber nahm ihn die Beschäftigung immer mehr gefangen, bis er sich ihr zuletzt ausschließlich widmete. Sein Ehrgeiz war, einen künstlichen Menschen zu erschaffen, der auf mechanischem Wege so gut wie ein lebender sich bewegen, schreiben, Klavier und Schach spielen — kurz, ein mit Vernunft begabtes Wesen möglichst getreu vortäuschen konnte.

In zehn Jahre langer, angestrengter Arbeit hatte er sein Problem mit einer solchen Vollkommenheit gelöst, daß sein künstlicher Mensch zu einer Sensation der ganzen Welt wurde. Die Zeitungen wußten Wunderdinge über ihn zu berichten. Jeder wollte ihn sehen, und wer ihn gesehen hatte, beschrieb ihn als unheimlich natürlich, ja mancher empfand geradezu ein abergläubisches Entsetzen vor dieser scheinbar beseelten Puppe. Der Erfolg war über Erwarten groß, was aber Herr de Pontmartin wünschte, daß man seinen „Menschen" von einem höheren wissenschaftlichen Standpunkt aus bewerthete, geschah nicht. Welche Förderung hatte denn auch die Wissenschaft erhalten dadurch, daß es einem gelungen war, einen sinnreichen Mechanismus in menschenähnlicher Gestalt zu erschaffen? Hatte er überhaupt irgendeine Bedeutung für das soziale Leben? — So sehr man den „Menschen" Herrn de Pontmartins bewunderte, den Gelehrten galt er nicht mehr als eine Spielerei, und sie bedauerten, daß so viel Genie und Kraft an ein so nutzloses Werk verschwendet worden war. Dagegen dauerte es nicht lange, bis Spezialitätenbühnen und Panoptiken den Erfinder drängten, seine Sensation in ihren Etablissements auszustellen. Sie boten ihm Riesensummen, und Herrn de Pontmartin blieb gar nichts anderes übrig, als darauf einzugehen, denn in den zehn Jahren der Arbeit hatte er nicht nur das ganze Vermögen seiner Frau zugesetzt, sondern sich auch noch tief in Schulden gestürzt. Auf dem Erfolg seines künstlichen Menschen beruhte seine Zukunft. So entschloß er sich zu dem unsteten Wanderleben eines reisenden Raritätenbesitzers.

Ihm wurde das nicht allzu schwer, denn er besaß das sanguinische Temperament des echten Südfranzosen, der imstande ist, überall die Welt zu sehen, wie er sie wünscht. Die Vorfahren seiner Frau aber stammten aus der Normandie, in ihren Adern floß das schwerere Blut der Nordfranzosen. Für Frau de Pontmartin war es ein Martyrium, unter Artisten von Stadt zu Stadt, von Land zu Land mit dem Gatten umherzureisen, während ihr einziges Kind, ihre Tochter Aimée, fremden Leuten zur Erziehung anvertraut war. — Sie sollte eine ihrer Herkunft angemessene Bildung erhalten, darum hatten ihre Eltern sie einem vornehmen Pensionat der Heimath übergeben. Erst nach der Konfirmation wurde es ihr auf flehentliches Bitten gestattet, die Eltern auf einer Tournee durch Nordamerika zu begleiten.

Die Tochter hatte des Vaters leichtflüssiges Blut geerbt. Sie amüsirte sich köstlich unter den Artisten und wurde von ihnen verhätschelt und verwöhnt, denn sie war schon damals der lustige, liebenswürdige Kobold, dem alle Herzen zuflogen. Einem Luftakrobaten Carlos Soltecci hatte sie es besonders angethan. Er war schon ein älterer Mann, der in der kleinen Aimée Ersatz für seine in blühendem Alter verstorbene Tochter suchte. Die lustige Aimée schloß sich dem schwermüthigen Carlos eng an. Am meisten Spaß bereitete es ihr, sich in aller Heimlichkeit hinter dem Rücken der Eltern in seine Künste einweihen zu lassen, und bei ihrer außerordentlichen Geschmeidigkeit und Gewandtheit und einem großen, ihr innewohnenden Nachahmungstalent lernte sie spielend auf dem Seil gehen. Sogar aufs Trapez wagte sie sich bald. Damals ahnte freilich keiner von ihnen, daß ihr jemals die Akrobatenkünste zum Lebensberuf würden dienen müssen. Sie besaß eine herrliche Sopranstimme, wollte Konzertsängerin werden und hatte schon im Institut fleißig Gesangsstudien getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1931.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von
Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare,
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. R. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarbt Str, Regina, Sask.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar,
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Guseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule,
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

— Chamberlain's Magen- und Leber-Tab